

# Die sieben Sünden des Kommunisten

Der neue Parteichef in China verkündet Denkverbote. Und Machterhalt geht über alles.

*Von Petra Kolonko*

PEKING, 28. Juni. Der Maulkorberlass kam direkt vom Zentralkomitee der Partei. Sieben Themen seien von jetzt an in der öffentlichen Diskussion zu vermeiden: Meinungsfreiheit, universale Werte, Zivilgesellschaft, Bürgerrechte und die Unabhängigkeit der Justiz, auch über die Fehler der Partei in der Vergangenheit solle nicht mehr diskutiert werden, verlangt die Parteiführung. Die interne Direktive fand ihren Weg ins Internet, wurde aber schnell von der Zensur gelöscht.

In der später veröffentlichten Zusammenfassung des internen Dokuments vom Mai unter dem Titel „Über die Lage im ideologischen Bereich“ kamen die sieben Verbote nicht vor. Chinesische Journalisten und Hochschullehrer bestätigen aber, dass sie ausgesprochen wurden. Demnach habe das ZK das Verbot damit begründet, dass es feindliche Kräfte gebe, die die Herrschaft der Partei stürzen wollten. Deshalb müssten die ideologische Kontrolle und besonders die Aufsicht über das Internet verschärft werden.

Außerdem wurde eine Direktive des Erziehungsministeriums „Über die Unterweisung in der politischen und ideologischen Ausrichtung an junge Hochschullehrer“ ausgegeben. Einige Dozenten hätten unklare politische Ideen und den Glauben an die Partei verloren, hieß es da. Besonders junge Dozenten, die Einfluss auf die Studenten hätten, sollten sich von den sieben Themen fernhalten.

Sie dürften im Unterricht keine Informationen weitergeben, die den nationalen Interessen schaden. Die neuen Verbote in der ohnehin schon stark reglementierten und überwachten öffentlichen Diskussion in China haben bei Intellektuellen zu großer Besorgnis geführt. Es wird befürchtet, dass nun wieder eine Atmosphäre der Einschüchterung geschaffen wird.

Der Maulkorberlass des ZK ist das jüngste Anzeichen für einen Linksruck in der Parteiideologie unter dem neuen Parteichef Xi Jinping. Der neue Parteichef hatte mit seiner Antrittsrede Hoffnungen geweckt. Sie klang undogmatisch und pragmatisch. Von einem „chinesischen Traum“ sprach er. Dieser Traum, so schien es, bot Platz für viele Inhalte. Als Xi in seinen ersten Reden versprach, der Verfassung zu folgen, und damit ein Thema der Reformer aufgriff, sahen viele dies als Anzeichen für Änderung.

Mittlerweile ist klar, dass es auch dem neuen Parteichef vor allem um eines geht: die Partei und sich selbst an der Macht zu halten. Das wurde deutlich, als Xi schon zu Beginn des Jahres in einer internen Rede kritisch über Gorbatschow sprach. Dieser und seine ideologische Schwäche seien schuld daran, dass die sowjetische KP die Macht verloren habe. Xi verteidigte auch das Festhalten seiner Partei an der Führungsfigur Mao Tse-tung. Wenn die Partei Mao nach der Kulturrevolution gänzlich abgelehnt hätte wie die Sowjetunion Stalin, so hätte die chinesische KP nicht überlebt.

Acht Monate nach seinem Amtsantritt ist Xi Jinping nun auch in seinen öffentlichen Äußerungen wieder ganz zu Parolen aus der Mao-Zeit zurückgekehrt. Von einer „Massenlinie“ in der Partei ist ebenso



„Xi Tse-tung“: Der Staatspräsident im März 2013

Foto AP

wieder die Rede wie von einer Verbindung der Kader mit den Volksmassen. Die Funktionäre sollen „dem Volke dienen“ und sich zur Verbesserung ihres „Arbeitsstils“ (auch dies ein maoistischer Terminus) in „Kritik und Selbstkritik“ üben. Vor allem sollten sie auch die Geschichte der Partei studieren, sagte Xi in dieser Woche bei einer Sitzung des Politbüros. Auf jeden Fall müsse China weiter dem sozialistischen Weg folgen.

Zur Bekämpfung der Korruption hat Xi acht Regeln erlassen, die hauptsächlich darauf zielen, verschwenderische Ausgaben der Funktionäre einzudämmen. Eine systemische Bekämpfung der Korruption, etwa durch Offenlegung von Vermögensverhältnissen von Kadern, steht nicht zur Debatte. Und Appelle an die Funktionäre, sich zu bessern, haben in China schon zu den Zeiten nichts genutzt, als es noch um viel weniger Geld und Pfründen ging.

Hongkonger Beobachter sprechen bereits von einer „kleinen Kulturrevolution“, die Xi Jinping angezettelt habe, und titulieren ihn mit dem Vornamen Mao Tse-

tungs als „Xi Tse-tung“. Reformorientierte Parteimitglieder äußern sich enttäuscht. Man hatte auf Xi Jinping Hoffnungen gesetzt, weil sein Vater, der frühere stellvertretende Ministerpräsident Xi Zhongxun, ein mutiger Vertreter des reformistischen Parteiflügels war. Xi sei nicht wie sein Vater, lautet jetzt ihre resignierte Schlussfolgerung. Andere glauben, dass Xi von den linken Parteikräften und der „Prinzenfraktion“ in diese Richtung gezogen wird. Geneigte Beobachter erklären Xis mangelnden Willen für politische Änderungen damit, dass Xi in einer schwierigen Wirtschaftslage wirtschaftliche Reformen durchsetzen will und dafür Konsens in der Partei braucht. Eine Auseinandersetzung über politische Reformen könnte diesen gefährden. Die Einheit der Partei habe durch den Skandal um Bo Xilai gelitten und solle nicht weiter auf die Probe gestellt werden. Ende dieses Jahres jährt sich der Geburtstag von Mao Tse-tung zum 120. Mal. Bisläng hatte die Partei die Feierlichkeiten tief gehängt. Man wird sehen, ob das so bleibt, und was Xi aus diesem Anlass zu sagen hat.